

Karin Chladek

„Die große Rolle des Wassers“

Im Zuge des Baus der ÖBB-Hochleistungs-trasse durch das Tullnerfeld bis 2012 wurden sowohl Ausgleichsflächen mit Wiesen, Wäldchen und Gewässern angelegt als auch „Versitzbecken“, die hauptsächlich Wasser-Reinigungsfunktion hatten, aber dann ebenfalls zu wertvollen Biotopen geworden sind. Das ist nun länger her. Karin Chladek sprach für den Naturschutzbund NÖ mit dem Landschaftsplaner Jakob Grohmann von der Universität für Bodenkultur Wien über die erfolgreiche Wiederherstellung von naturnahen Lebensräumen.

Naturschutzbund NÖ (N): Herr Grohmann, Sie waren bei der Anlage der Ausgleichsflächen dabei und auch für das Monitoring von deren Entwicklung verantwortlich. Was können Sie uns darüber erzählen? Waren wirklich alle neu entstandenen Flächen Ausgleichsflächen?

JG: Fast 90 Hektar (ha) waren als Ausgleichsflächen geplant und als solche wurden sie geschaffen. Zusätzlich wurden im südlichen Tullnerfeld weitere 56 ha als „Versitzbecken“ mit Reinigungsfunktion angelegt, in denen das Wasser langsam und kontrolliert in das Grundwasser versickern kann. So etwas ist gesetzlich vorgeschrieben, obwohl die Bahn – im Gegensatz zu Hochleistungsstraßen wie Autobahnen, Schnellstraßen etc. – kaum Schadstoffe emittiert. Es zeigte sich aber, dass auch diese Becken schnell zu Lebensräumen von hohem ökologischen Wert wurden.

N: Für welche Arten sind diese Wasserbecken wertvoll?

JG: Etwa für Eisvögel, Kiebitze, Flussregenpfeifer oder Wechselkröten. Wir haben aber auch die pflanzliche Biodiversität erhöht, indem wir auf den Ausgleichsflächen seltene Bäume und Büsche gepflanzt haben. Etwa 50 verschiedene Arten, z. B. Elsbeere, Speierling oder Feldulme. Diese ehemals jungen Setzlinge haben sich gut verwurzelt und zu kräftigen Bäumen entwickelt. Das war besonders schön zu sehen.

N: Welche Rolle spielt das Wasser im Tullnerfeld?

JG: Eine große. Vor der Industrialisierung der Landwirtschaft waren die Bäche stärker und das südliche Tullnerfeld war stark von Feuchtwiesen geprägt. Das mag in einem relativ trockenen Gebiet mit 600 mm Jahresniederschlag überraschen. Es gab auch kleine Seen, worauf Flurnamen wie etwa Pixensee hinweisen. Die großen Veränderungen begannen schon im 19. Jahrhundert mit der Regulierung der Flüsse und Bäche. Im Zuge der großen Drainagierung in den 1930er Jahren wurden viele Flächen trockengelegt und der



© H. Grabherr

Bei der Errichtung der ÖBB-Hochleistungs-trasse gebautes „Versitzbecken“ in der Nähe von Chorherrn – heute wertvoller Lebensraum.

landwirtschaftlichen Nutzung überantwortet. Die letzten Feuchtwiesen verschwanden in den 1960ern. Wegen des Klimawandels wird der Osten Österreichs immer trockener. Da ist jede Maßnahme, die hilft, Wasser in der Region zu halten, wichtig. Wir haben an der ÖBB-Neubaustrecke mit der renaturierten Großen Tulln und der Kleinen Tulln sowie mit den Versitzbecken neue Feuchtlebensräume im südlichen Tullnerfeld geschaffen.

N: Was ist für die neu entstandenen Naturräume besonders wichtig?

JG: Naturräume brauchen Pflege. Wiesenflächen müssen offenbleiben, sonst wird es heikel für die Biodiversität. Deshalb müssen u.a. Gehölze auf Stock geschnitten oder gerodet werden, wenn sie drohen, Wiesen zuzuwachsen. Das sorgt oft für Konflikte mit der Bevölkerung, wenn diese nicht versteht, warum manche Bäume umgeschnitten werden. Die Wiesenanteile an den Ausgleichsflächen werden auch regelmäßig gemäht, wobei natürlich auf die Brutzeit der Vögel Rücksicht genommen wird.

N: Warum sind die Becken eingezäunt? Hält das nicht viele Tiere davon ab, die Becken zu benützen?

JG: Die wasserbaulichen Anlagen (Versitzbecken, Gräben) der Bahn sind nicht eingezäunt. Sie sind Teil der Bahnanlage, die in Österreich generell meist nicht eingezäunt ist. Der Zugang ist für Tiere möglich, im Gegensatz zu den Becken der Asfinag (Autobahnen etc., Anm. der Redaktion). Diese Anlagen sind eingezäunt, weil sie Teil der Autobahnanlage sind.

Mehr dazu in einem Video am YouTube Kanal des Naturschutzbund NÖ



DI Jakob Grohmann

PhD-Forscher und Lektor an Universität für Bodenkultur Wien, Institut für Ingenieurbiologie und Landschaftsbau